

# «Wenn du etwas tun willst, tu es»

Jemens Frauen beteiligen sich an der politischen Zukunft des Landes

Jemenitinnen haben sich aufgemacht, das Gesicht ihres Landes nachhaltig zu verändern. Sie prangern gesellschaftliche Tabus an und fordern politisches Mitspracherecht. Ob sich ihr Einsatz in politische Mitsprache ummünzen lässt, bleibt ungewiss.

Helene Aeckerli, Sanaa

Die Frauen kommen zu zweit oder in kleinen Gruppen, drängen sich eilig durch das blecherne Tor, das jedes Mal krachend hinter ihnen ins Schloss fällt. Sie huschen den schmalen Gang zum Haus hoch, manche nehmen ihren Schleier vom Gesicht, als wäre er ein Visier, andere warten damit, bis sie die schützenden Mauern erreicht haben. Es ist 16 Uhr, die Zeit nach dem Abwasch und dem Nachmittagsgebet, die Zeit, zu der Männer in Sanaa beim Katakauen sind und Frauen Nachbarinnen oder weibliche Familienmitglieder besuchen. Shymaa, die Herrin des Hauses, hat heute zu Ehren ihrer Freundin aus der Schweiz zu einer Frauenrunde eingeladen. Stolz weist sie ihre Gäste in den Maglis, den Salon. Ihre beiden älteren Töchter bringen Kaffee und Kuchen, die Luft ist von Parfum und Weihrauch erfüllt.

## Gesprächsstoff

Die Stimmen schwirren erst schüchtern, dann immer lauter und aufgeregter durch den Raum. Die Rede ist von einer Bekannten, die vor wenigen Tagen in einen Schusswechsel geraten ist. Sie war mit ihrem Bruder abends unterwegs gewesen, als ihn herumlungernde Soldaten zum Anhalten zwangen. Sie wollten den Wagen. Als der Bruder Gas gab, schossen sie der jungen Frau in den Kopf. Ob sie überlebt, ist ungewiss. «Wenn ich so etwas höre, würde ich am liebsten weinen vor Wut», zischt Rofeida, eine 18-jährige Schülerin, die neben mir auf dem hellen Sitzkissen kauert. «Ich glaube, solche Attacken werden absichtlich verübt, um uns Frauen in Schranken zu halten.» Trotz presst sie ihre Lippen zusammen. Sie werde sich jedoch nicht beeindrucken lassen, sagt sie. Im Gegenteil, sie plane, eine Schule zu eröffnen, eine Art Akademie für Talente, an der Jugendliche, Mädchen wie Burschen, ihre künstlerischen Begabungen weiterentwickeln können. Damit wolle sie beweisen, dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden Geschlechtern nichts Schlechtes, sondern für die Gesellschaft notwendig sei, um vorwärtszukommen. Erst hatte sie Angst davor, jemandem von ihren Plänen zu erzählen. Was würde man bloss von ihr denken, fragte sie sich. Darf ein Mädchen überhaupt so etwas tun? «Aber die Revolution hat mir eines gezeigt: Alles ist möglich. Wenn du etwas tun willst, tu es.»

Rofeidas Worte bringen zum Ausdruck, was sich zu manifestieren begann, als Jemenitinnen im vergangenen Jahr massenweise die politische Bühne betraten, um über die politische Zukunft des Landes mitzubestimmen: Die Frauen machen sich auf, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Und mehr noch, sie nehmen sich das Recht heraus, es auch aktiv mitzugestalten. Sie brechen damit das traditionelle Stereotyp von der weiblichen Passivität.

Dabei ist die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben von Frauen in Jemen nicht neu. Das Wahl- und Stimmrecht für Frauen wurde 1970 eingeführt, ein Jahr bevor dies in der Schweiz geschah. Auf dem «Freedom Square» in Tais, der zweitgrössten Stadt des Landes, demonstrieren Frauen und Männer seit Jahrzehnten gemeinsam für Meinungsfreiheit und soziale Gerechtigkeit. Im ehemals kommunistischen Süden genossen Frauen zumindest auf dem Papier weitgehend die gleichen Rechte wie Männer. Doch sind diese Errungenschaften im landesweiten Geflecht aus patriarchalen Stammesstrukturen und islamistischem Fundamentalismus



Verschleierte Frauen auf den Strassen des jemenitischen Dorfes Sah.

ABBIE TRAYLER SMITH / PANOS

Randerscheinungen geblieben. Im Süden wurde die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern nach der Wiedervereinigung des Landes rasch wieder rückgängig gemacht, was letztlich auch eine starke Frauenbewegung verhinderte. Und ein ernüchternder Beweis dafür ist, dass gerade Frauenrechte gerne als erstes aufs Spiel gesetzt werden, wenn es der Erhaltung von Macht und Status der herrschenden Eliten dient.

So wird noch immer gut die Hälfte der Jemenitinnen im Alter von 15 Jahren und jünger verheiratet, dürfen viele Frauen nur in Begleitung eines «Mahram», eines männlichen Verwandten, ins Ausland reisen, sind drei Viertel der Jemenitinnen Analphabetinnen. Zwar wächst die Schicht der hochgebildeten Frauen zusehends. An manchen Fakultäten sind weibliche Studierende bereits in der Überzahl. Sie erzielen die besseren Noten als ihre männlichen Kommilitonen und werden von privaten Firmen bei der Stellenvergabe gegenüber Männern bevorzugt. Dennoch sitzt erst eine einzige Frau im 301-köpfigen Parlament, sind Zahl und Einfluss von Frauen in den Parteien marginal. Laut dem «Global Gender Gap Report», der die politische und ökonomische Beteiligung von Frauen misst, liegt Jemen von 135 Ländern auf dem letzten Platz.

## Aufklärung erwünscht

Die politische Krise scheint nun aber wie ein Weckruf gegen das Patriarchat gewirkt zu haben. Aktivistinnen werden nicht müde, darüber zu reden, welche gesellschaftlichen Regeln Frauen in den vergangenen Monaten gebrochen haben. «Für viele von uns bestand der erste grosse Schritt darin, das Haus zu verlassen und uns unter die Demonstrierenden zu mischen», erzählt die 24-jährige Wirtschaftsstudentin Henda Nasiri. Sie ist eine Aktivistin der ersten Stunde. Geradezu unerschämmt sei es gewesen, das Mikrofon zu ergreifen und zum ersten Mal die eigene Meinung öffentlich kundzutun, etwa das Regime und die radikalen Kräfte des Landes zu kritisieren.

Dass die meisten Frauen nur tief verschleiert aufgetreten sind, scheint dabei widersprüchlich zu sein. Viele verabscheuten die Hüllen, wüssten aber nicht, dass sie das Recht hätten, ohne Kopftuch aus dem Haus zu gehen, erklärt Nasiri. Die schwarze Abaya und der Nikab, der Gesichtsschleier, sind keineswegs jemenitische Traditionen, sondern erst durch den Einfluss des saudischen Wahhabismus in den letzten Jahrzehnten zur Bekleidungsnorm geworden. Zu einer Norm, der sich die meis-

ten Jemenitinnen beugen, ohne sie zu hinterfragen, sei es aus Frömmigkeit, aus Angst vor Repressionen oder aus falsch verstandenem Traditionsbewusstsein. Hier tue Aufklärung not, sagt Nasiri. Im Moment gehe es aber darum, dass Frauen überhaupt ihre Stimmen erheben, ob mit oder ohne Nikab. In einer Gesellschaft, die die Stimmen der Frauen in der Öffentlichkeit als «haram», als etwas Verbotenes erachtet hat, ist das eine Revolution.

Dieser Wandel hat selbst jenen Frauen ein neues Selbstverständnis verliehen, die nicht aktiv an der Revolution beteiligt waren, bestätigt Amal Basha, die Gründerin des Sister Arab Forum for Human Rights. Die 49-jährige Aktivistin ist eine der leidenschaftlichsten



Amal Basha

Vertreterinnen der Bürgergesellschaft und kämpft seit Jahren für eine Demokratisierung des Landes. Aus Zeitmangel bittet sie zum Gespräch auf der Fahrt ins Büro. Hektisch steuert sie ihr Auto durch den Verkehr Sanaas, auf ihrem Kopf eine gigantische Sonnenbrille. Amal Basha ist eine der wenigen Frauen Jemens, die jegliche Verhüllung verweigern, Gesicht und sogar Haare offen tragen. Es ist ein Akt der Selbstbestimmung, für den sie gleichzeitig bewundert und geächtet wird. Nimmt sie an Diskussionsrunden am jemenitischen Fernsehen teil, wird sie wegen ihrer unbedeckten Haare von den Kameras ausgeblendet. Doch sie bleibt unbeirrt. «Ich glaube», entgegnet sie ihren Kritikern stoisch, «dass Gott Wichtiges zu tun hat, als sich um meine Haare zu kümmern.»

Seit der Gründung des Forums vor zwölf Jahren dokumentieren Amal Basha und ihr Team häusliche Gewalt, besonders auch Vergewaltigungsfälle. Dabei hätten sie stets versucht, Frauen für ihre Aktionen zu gewinnen, ohne Erfolg. «Die einzigen Antworten, die wir jeweils zu hören bekamen, lauteten: «Gott segne dich! Gott wird dir helfen», sagt Amal Basha zornig. «Wir waren nahe daran, aufzugeben.» Heute aber hätten sie keine Schwierigkeiten mehr, Frauen zu mobilisieren. Im Gegenteil: Vor wenigen Wochen haben junge Frauen spontan zu einer Protestkundgebung

aufgerufen, als publik wurde, dass ein Mädchen auf den Strassen Sanaas vergewaltigt worden war. Hunderte sind dem Aufruf gefolgt. «Frauen handeln nun im Bewusstsein darum, dass ihr Handeln zählt», sagt Amal Basha, «sie wissen, dass sie etwas tun können.»

So werden unerschrocken gesellschaftliche Missstände angeprangert, die bis anhin verniedlicht wurden oder als Tabu galten: Die Aktivistin Ghaida al-Abi sorgte für Furore, als sie die Safe Street Campaign, eine Video-Kampagne gegen sexuelle Belästigung auf den Strassen, lancierte und eine interaktive Karte entwickelte, auf der betroffene Frauen Ort, Zeit und Art der sexuellen Belästigung vermerken können. Ziel ist, dass Polizei und Regierung aufgrund der gesammelten Daten nicht mehr umhin können, sexuelle Belästigung als ein Problem und somit auch als eine strafbare Handlung anzuerkennen.

## Der Wind hat gedreht

Eine weitere Aktion richtet sich gegen den Katkonsum. Die in Beirut ansässige Medien-Analytikerin Hind Aleryani ruft zu katfreien Tagen auf, organisiert Aufklärungsunterricht an Schulen und macht sich für ein Gesetz stark, das Kat während der Arbeitszeiten verbieten soll. Gut 70 Prozent der Männer und ein Drittel der Frauen konsumieren die Droge täglich. Dies wirkt sich nicht nur verheerend auf die Produktivität des Landes aus, sondern bringt auch unzählige Familien in Not, da das spärliche Einkommen oft eher für Kat als für Nahrungsmittel ausgegeben wird. Aleryani hatte schon während ihrer Studienzeit gegen Kat gekämpft. Damals, sagt sie, sei sie ausgelacht worden. Jetzt aber habe der Wind gedreht.

Die neue Windrichtung treibt auch Schriftstellerinnen und Journalistinnen dazu, die Grenzen des Erlaubten hinter sich zu lassen. Boshra al-Maktari wurde über Nacht berühmt, als sie in einem Artikel die herrschende Ergebnisheit gegenüber Gott kritisierte. Dafür wurde sie von radikalen Islamisten mit einer Fatwa bestraft, die sie als Ungläubige brandmarkt. Seither wird Boshra scherzhaft «die Atheistin» genannt; ein Attribut, das sie, die ihr Umfeld mit einer fast madonnenhaften Schönheit in Bann zieht, sogar selbst immer wieder ironisch in den Mund nimmt. «Gott ist von Sekten in Beschlag genommen worden», erklärt sie lakonisch, «das will ich blossstellen.» Es sei höchste Zeit, die Gesellschaft von ihren Hüllen zu befreien. In ihren nächsten Schriften wird sie sich deshalb an das Thema Liebe und Sexualität heranwagen und

an den verzweifelten Wunsch der Väter nach Söhnen.

So viel Mut stösst sogar bei Männern auf Bewunderung, wie Einträge auf Facebook zeigen. «Frauen sind die treibenden Kräfte unserer Gesellschaft geworden», schreibt etwa ein junger Informatiker aus Sanaa staunend. «Ich beginne daran zu glauben, dass sie in unserem Land eine führende Rolle übernehmen werden.»

## Frauen dürfen nicht fehlen

Doch stellt sich die Frage, ob es den Jemenitinnen gelingen wird, ihr Engagement in politische Teilhabe umzumünzen. Die Zweifel daran sind gross. So hatte der Golf-Kooperationsrat, der den Machtübergang in Jemen regelte, den Anteil der Frauen für die Übergangsregierung erst auf zwanzig Prozent festgelegt, diese Zahl dann aber ersatzlos gestrichen. Präsident Abd Rabbu Mansur Hadi spricht sich zwar offen für die künftige Beteiligung von Frauen aus und hat zwei weibliche Mitglieder in das achtköpfige Komitee gewählt, das Parteien und Gruppierungen für die Beteiligung am nationalen Dialog vorbereiten soll. Die dabei erarbeiteten Vereinbarungen werden in die neue Verfassung des Landes einfließen. Dabei, betont Hadi, dürften Frauen nicht fehlen. Sein Engagement sei jedoch reine Kosmetik, munkelt man.

Im Strudel der Konflikte mit schiitischen Rebellen im Norden, den Sezessionsbewegungen im Süden, der erstarkten Präsenz der Kaida sowie der desolaten humanitären und ökonomischen Lage des Landes seien «Frauenanliegen» schlicht zweitrangig. Darüber hinaus ist ungewiss, wie sich der Aufschwung der islamistischen Islah-Partei auf die Mitsprache der Frauen auswirken wird, zumal ausgerechnet ihre prominenteste Vertreterin, die Friedensnobelpreisträgerin Tawakul Karman seit Monaten schweigt, was ihr nur noch Spott und Häme einbringt. In Sanaa mehrten sich die Stimmen, welche die Verleihung des Nobelpreises gar als reine Feigenblattaktion betrachten.

Der Preis, so der Tenor, entbinde die internationale ebenso wie die einheimi-



Antelak al-Mutawakel

sche politische Elite von der Pflicht, sich tatsächlich für die Gleichstellung zu engagieren. «Die Errungenschaften von Frauen werden gerne auf einen Sockel gestellt, ihre eigentlichen Bedürfnisse aber kaum wahrgenommen», sagt Antelak al-Mutawakel, Literaturwissenschaftlerin und Mitbegründerin der Youth Leadership Development Foundation, einer Stiftung, die talentierten Mädchen und Knaben mit geringen Bildungschancen Sprach- und Kommunikationsausbildungen ermöglicht.

Der Weg für Jemen und insbesondere für Jemens Frauen wird lang und steinig sein, darüber macht sich niemand Illusionen. Doch werden sich die Frauen kaum mehr so einfach zurückdrängen lassen. Schliesslich, und darüber herrscht ein Konsens, der sich durch alle Bildungsschichten hindurchzieht, sind sie es, die das Leben und die Gesellschaft zusammenhalten. Selbstbewusst fordern Frauenorganisationen eine Quote von dreissig Prozent im Gremium, das den nationalen Dialog führen wird. Zurzeit laufen die Diskussionen um die Auswahlverfahren für geeignete Kandidatinnen auf Hochtouren. «Wir alle wissen: Es gilt, jetzt oder nie», sagt Antelak al-Mutawakel kämpferisch. «Wir dürfen nicht darauf warten, dass die Männer uns einen Platz zugestehen, wir müssen ihn uns nehmen. Wir haben jetzt die historische Chance dazu. Die dürfen wir nicht verpassen.»